

Thesen zu *trend*-Gespräch Nr. 5:

## Theorien (in) der Krise

Micha Schilwa	Guenther Sandleben	Detlef Georgia Schulze	Tove Soiland (angefragt) <sup>1</sup>
<p><b>1. FINANZMARKTGETRIEBENER KAPITALISMUS</b></p> <p>Die entschiedenen Anti-KapitalistInnen (gerade die!) müssen daran arbeiten, die heutige Krise, den heutigen Kapitalismus auf den Begriff zu bringen, statt immer nur die Kritik des „zeitlosen“ Kapitalismus des <i>Kapitals</i> zu wiederholen.</p> <p>Konkrete Frage: Wie erklärt die marxistische „Orthodoxie“ ein Phänomen wie den „Club der 147“? Gibt es wirklich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Kapitalismuskrisen 1857 und 2011?</p>	<p><b>1. Richtig, der heutige Kapitalismus muss auf den Begriff gebracht werden, um daraus die politische Strategie zu entwickeln. Das „ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“, von Marx/Engels vor allem in den drei Bänden des <i>Kapitals</i> formuliert, beansprucht Gültigkeit für die gesamte kapitalistische Epoche – also auch für unsere Zeit. Es äußert sich u.a. in der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die Eigentumsverhältnisse. Die heutige Krise ist eine periodisch auftretende Äußerungsform dieses Gegensatzes.</b></p> <p><b>Der „Club der 147“ enthält keine neuen funktionellen Bestimmungen des <i>Kapitals</i>: Ein „Finanzmarktgetriebener Kapitalismus“ als neue Phase lässt sich damit nicht begründen.</b></p>	<p><b>1. Ich stimme Guenther zu (außer vllt. hinsichtlich der Produktivkräfte) und ergänze: Es ist falsch, den ‚zeitlosen‘ Kapitalismus des <i>Kapitals</i> und den „heutigen Kapitalismus“ auf der gleichen Ebene entgegenzusetzen. Der Kapitalismus des <i>Kapitals</i> ist in der Tat ‚zeitlos‘, aber nicht historisch überholt. Marx analysierte dort v.a. der die <i>grundlegenden</i> Charakteristika der kap. <i>Produktionsweise</i>. Unterschieden werden können dagegen (u.a. kapitalistisch, patriarchal usw. geprägte) <i>Gesellschaftsformationen</i> zur Zeit von Marx und der heutigen Zeit.</b></p> <p>Aber auch für die Vorstandsvorsitzenden der Unternehmen, die zum sog. „Club der 147“ erklärt wurden, gilt, daß sie nicht die „wirklich Mächtigen“, sondern den gesellschaftlichen Strukturen unterworfen sind.</p>	<p><b>1. „Die für die Erzielung wirtschaftlicher Profite zentrale Steigerung der Arbeitsproduktivität brach Mitte der 1970er Jahre aus verschiedenen Gründen ein. Der Ökonom Jochen Hartwig hält [...] fest, dass der tendenzielle Rückgang des Wirtschaftswachstums ‚fundamental produktionstechnische Ursachen‘ hat, d.h. die technischen Rationalisierungsmöglichkeiten sind allmählich ausgeschöpft“<sup>2</sup>. Damit wurde das fordistische Familiennährermodell für das Kapital zu teuer<sup>3</sup>: „Was wir als ‚Neoliberalismus‘ bezeichnen, ist ein Versuch des Kapitalismus, seine alten Gewinne wiederherzustellen, die er in der Zeit des grossen Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg machte. Damals konnte die Wirtschaft Profite machen und gleichzeitig relativ gute Löhne zahlen – den männlichen Ernährerlohn. Dieses System kam in den siebziger Jahren in die Krise. Seither gibt es viele Versuche einer Restrukturierung [...]“<sup>4</sup> Die Reallöhne wurden gesenkt und die Erwerbsquote von Frauen erhöht. Trotzdem funktioniert auch das neue ‚Modell‘ nicht: „Der einzige Sektor, der langfristig noch wächst, sind die personenbezogenen Dienstleistungen. In der Schweiz arbeiten rund fünfzig Prozent der Frauen in diesem Sektor. Wir brauchen mehr Personal für Pflege, Bildung,</b></p>

			Sozialwesen <sup>5</sup> . Gleichzeitig ist dieser Bereich aber – trotz niedriger Löhne – nur begrenzt profitabel oder sogar subventionierungsbedürftig <sup>6</sup> : „Im Care-Sektor stehen die Beziehungen der Menschen im Vordergrund. Diese Arbeiten können nicht einfach mit technischen Innovationen produktiver gemacht werden.“ <sup>7</sup>
<p>2. FÜR (AUCH) IMMANENTE KRITIK DER CASINO-KRITIK</p> <p>Attac oder PdL (nur) vorzuwerfen, sie seien nicht revolutionär genug, reicht nicht.</p> <p>Wir sollten sie (auch) an ihren eigenen Ansprüchen („Finanzmärkte entwaffnen“) messen.</p> <p>Konkret: Mit der Umsetzung der letzten G-20-Beschlüsse wären 80 oder 90 % der Attac-Forderungen erfüllt. Ist der Kapitalismus von nun an krisenfrei?</p>	<p>2. Immanente Kritik muss auch aufzeigen, warum Fehler notwendig entstehen. Theoretische Irrtümer sind die eine Sache, das meist dahinter stehende Interesse die andere.</p> <p>„Finanzmärkte entwaffnen“, das wollen auch Unternehmerverbände. Hier besteht ein Konflikt von Finanzkapital und dem in Industrie und Handel fungierenden Kapital.</p> <p>Linke, die eine Kapitalfraktion unterstützen, befördern nicht die allgemeine Emanzipation, sondern ein besonderes Kapitalinteresse.</p>	<p>2. Nichts gegen immanente Kritik an Attac und Linkspartei. Aber (auch) immanente Kritik muß genau sein: Machen denn Attac und Linkspartei tatsächlich das illusorische Versprechen eines krisenfreien Kapitalismus?</p> <p>Und v.a.: Aufzuzeigen, daß die von Attac und Linkspartei vorgeschlagenen Maßnahmen vllt. nicht geeignet sind, die von ihnen angestrebten Ziele zu erreichen, erfordert nicht, sich den Ausdruck „finanzmarktgetriebener Kapitalismus“ zu eigen zu machen.</p>	<p>2. „Rosa Luxemburg sagte, dass der Kapitalismus nicht nur in den Lohnverhältnissen seine Profite herstellt – also den berühmten Mehrwert –, sondern immer auch ausserkapitalistische Enklaven hat, wo er mit Raub seine Profite aufbessern kann. Auch die Privathaushalte sind solche Enklaven. Da kann der Kapitalismus Ressourcen in Form von Zeit abzapfen. [...]. Das sind Formen von Aneignung, die in keiner Bilanz auftauchen und auch nicht an einem linken Kongress. Es wirkt viel radikaler und kapitalismuskritischer, von Abzockern und Boni zu sprechen. Aber ich finde, wir müssen uns viel genauer überlegen, wie der Kapitalismus eigentlich heute funktioniert. Wo seine heimlichen Ressourcen liegen.“<sup>8</sup></p>
<p>3. (LINKS)KEYNESIANISMUS IST AUCH KEINE LÖSUNG</p> <p>Wir haben es nicht nur mit einer Unterkonsumtionskrise, sondern auch und vor allem mit einer Überproduktions/akkumulationskrise zu tun (Bsp. Autoindustrie).</p>	<p>3. Keynesianismus ist eine Politikvariante des Kapitals, auf die zum Schutze des Kapitals gelegentlich zurückgegriffen wird. Wenn SIB die Krise zu Recht als „Überproduktionskrise“ charakterisiert, dann kann die Krise nicht zugleich durch einen „Finanzmarktgetriebenen Kapitalis-</p>	<p>3.a) Auch eine keynesianistische Politik ist nicht antikapitalistisch, dennoch kann sie reformerischen Interessen von Lohnabhängigen entsprechen.</p> <p>b) Die Krise kann ebenfalls nicht sowohl eine Unterkonsumtion- als auch eine Überakkumulationskrise sein. Zwar mögen „Unterkonsumtionskrise“ und „Überproduktionskrise“ (in einem bestimmten Sinne) zwei Wörter für ein</p>	<p>[3. und 4. Reformperspektiven</p> <p>Man sollte care-Arbeiten „so organisieren, dass sie gleich gut bezahlt werden wie andere Dienstleistungen, zum Beispiel in der IT-Branche. Das halte ich für eine feministische Forderung – und nicht, den Mädchen zu sagen: Lernt andere Berufe, dann habt ihr bessere Löhne und seid unabhängiger. Denn damit werden strukturelle Probleme</p>

	mus“ entstanden sein (Selbstwiderspruch).	und dieselbe ‚Sache‘ sein. Eine marxistische Überakkumulationskrise zeichnet sich aber gerade durch eine Überproduktion von <i>Produktionsmitteln</i> und nicht (nur) durch eine Überproduktion von Konsummitteln aus.	in Privatprobleme umdefiniert. Gleichstellung heisst für mich, dass alle das machen sollen, wofür sie eine Vorliebe haben. Und wenn aus historischen Gründen Frauen heute Berufe im Care-Sektor wählen [...], dann soll man diese Frauen nicht einzeln umerziehen, damit sie sich von dieser Tradition emanzipieren. Sie würden sich viel mehr emanzipieren, wenn sie einfach anständig bezahlt würden. Wir brauchen ja diese Tätigkeiten in Zukunft, es sind sinnvolle Aufgaben [...]. Wieso dann nicht alle begrüßen, die diese Berufe wählen? Natürlich auch die Männer.“ <sup>9</sup>
4. NOTAUSGÄNGE DER KAPITALISTISCHEN KRISENBEARBEITUNG Wie groß/klein sind die sozialpartnerschaftlichen Spielräume des heutigen Kapitalismus? Keinerlei „Zusammenbruchstheorie“, aber: Keine Reformen ohne Systemfrage (Bsp. Griechenland).	4. Unter dem Druck von Staatsschulden und Wirtschaftskrise muss der „ideelle Gesamtkapitalist“, will er seine eigene Klasse nicht verraten, seine Staatsfinanzen durch Lohn- und Sozialkürzungen sanieren. Der Notausgang „Staatspleite“ ist für das Kapital mit erheblichen Risiken verbunden, so dass dieser Weg gemieden wird. Unter solch zugespitzten Bedingungen fehlt der Spielraum für wirkliche Sozialreformen. Schon die Verteidigung sozialer Standards ist nur offensiv möglich in einem Kampf gegen das Lohnsystem. Griechenland, Spanien, Portugal etc. zeigen, dass trotz großer Verteidigungskämpfe die staatliche Verelendungspolitik nicht gestoppt werden kann. Die Notwendigkeit, das Lohnsystem selbst zu bekämpfen, drängt sich auf.	4. Es ist nicht auszuschließen, daß es zu einer neuen systemimmanenten Reformkonstellation kommt. Gerade die Landesregierungen, an denen die Linkspartei beteiligt ist oder war, zeigen aber die heutige Schwäche <i>auch der reformistischen</i> Linken. – Trotzki schrieb 1938, es könne „nicht mehr die Rede sein [...] von systematischen Sozialreformen noch von der Hebung des Lebensstandards der Massen“; die Bourgeoisie nehme „sich jedesmal mit der rechten Hand das Doppelte von dem nimmt, was sie mit der linken Hand gegeben hat (Steuern, Zölle, [...] usw.)“; „jede ernsthafte Forderung des Proletariats und sogar jede fortschrittliche Forderung des Kleinbürgertums“ führe „ <i>unausweichlich</i> über die Grenzen des kapitalistischen Eigentums und des bürgerlichen Staates hinaus“. Warum sollte Micha Schilwa („Keine Reformen ohne Systemfrage“) heute mehr Recht haben als Trotzki 1938 mit seiner Unausweichlichkeitsbehauptung?	„Zum einen muss die Staatsquote erhöht werden, damit mehr Geld für den Care-Sektor zur Verfügung steht. Und wenn die Normalarbeitszeit auf dreissig Stunden reduziert würde, hätten Frauen und Männer mehr Zeit, sich um Angehörige und Hausarbeit zu kümmern. Das würde den Lebensstandard erhöhen – es ist nicht möglich, die ganze Arbeit der Privathaushalte in Lohnarbeit zu überführen, und ich finde es auch nicht erstrebenswert.“ <sup>10]</sup>
5. SOZIALISMUSDEBATTE Wer für die Abschaffung des Kapitalismus wirbt, muss erklären können	5. Die Bedingungen der neuen Welt entwickeln sich mehr und mehr im Schoße der alten, kapitalistischen	5. Nichts dagegen, sondern alles dafür, daß wir uns auch darüber Gedanken machen, wie ein neuer Sozialismus-Versuch besser klappen	5. „Das ist [...] mein Vorwurf an die linke Politik: Sie wiederholt diese Trennung zwischen ökonomisch und privat. Dabei wäre die permanente Zeitknappheit vor allem

<p>nen, was danach kommt. Beispiel Spanien: Rajoy-Wahlsieg trotz riesiger „Indignados-Welle“.</p>	<p><b>Welt: Überflusgesellschaft durch hoch entwickelte Industrie, praktizierte gesellschaftliche Planung (allerdings lückenhaft) usw. Die Menschen haben die materiellen Bedingungen der neuen Welt längst produziert. „Kommunismus ist das Einfache, was schwer zu machen ist“ (B. Brecht)</b></p>	<p>könnte als der ‚Realsozialismus‘. Bevor wir die Sozialismus-Frage praktisch stellen können, müssten wir aber erst einmal einen überzeugenden Vorschlag haben, wie wir denn dahin kommen können, die Macht des Kapitals zu brechen oder auch nur erfolgreiche Abwehrkämpfe zu führen. – Und diesbzgl. waren die Konzepte der reformistischen, wie der gradualistischen wie der revolutionären Linken der letzten Jahrzehnte nicht besonders erfolgreich...</p>	<p>von Frauen das grosse linke Thema. Kämpfe um Zeit sind heute mindestens so wichtig wie Kämpfe um Lohn.“<sup>11</sup> „Wenn die ganze Arbeit, die die Frauen früher gratis gemacht haben, zu Lohnarbeit werden soll, gibt das so viele ökonomische Widersprüche – das ist meines Erachtens im Rahmen der kapitalistischen Produktion nicht lösbar. Die Gleichstellungspolitik überdeckt heute diese Widersprüche, [...]. Dabei ist Gleichstellung im Rahmen des Kapitalismus gar nicht möglich. Darüber sollten wir sprechen.“<sup>12</sup></p>
---	--	--	---

<sup>1</sup> Zitatmontage der Vorbereitungsgruppe.

<sup>2</sup> <http://www.trend.infopartisan.net/trd1210/t061210.html>; vgl. auch noch ebd.: „Die neoliberale Ideologie [...] negiert [...] die ausgeschöpfte Rationalisierbarkeit im ohnehin kleiner werdenden Industrie-Sektor“.

<sup>3</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>: „Das Kapital konnte den Ernährerlohn nicht mehr zahlen“.

<sup>4</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>.

<sup>5</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>.

<sup>6</sup> <http://www.trend.infopartisan.net/trd1210/t061210.html>: „Es ist ein grundsätzliches Spannungsverhältnis hoch entwickelter kapitalistischer Gesellschaften, dass nur der Bereich der Produktion von Gütern und Dienstleistungen für die Kapitalakkumulation von Interesse ist, gleichzeitig aber der Bereich der *personenbezogenen Dienstleistungen* am meisten wächst – und damit notwendig mit den Interessen der Kapitalakkumulation kollidiert, da er sich *im Wesentlichen über die Abschöpfung eines Teiles der in der Produktion erzielten Profite finanzieren muss.*“ / „Die Wirtschaftszweige, die personenbezogene Dienstleistungen anbieten, haben heute das grösste Wachstumspotenzial. Gleichzeitig sind dies jene Branchen, in denen *keine Profite* für die Privatwirtschaft zu erzielen sind.“ (Hv. jew. hinzugefügt). Vorsichtiger dagegen <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>: „Darum sind sie für den Kapitalismus nicht besonders interessant – *es sei denn*, man drückt fest auf die Löhne.“ (Hv. ebenfalls hinzugefügt).

<sup>7</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>; vgl. auch: <http://www.trend.infopartisan.net/trd1210/t061210.html>: „Der Zeitaufwand für die Erbringung von personenbezogenen Dienstleistungen ist meist nicht reduzierbar. Er lässt sich durch den Einsatz von Maschinen oder technischer Neuerungen nicht steigern wie es im Fabrikbetrieb der Fall ist. [...] ‚Care ist nicht die Produktion eines Produktes (Subjekt-Objekt-Verhältnis), sondern die Entwicklung einer Beziehung (ein Subjekt-Subjekt-Verhältnis)“.

<sup>8</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>; Hv. hinzugefügt.

<sup>9</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>.

<sup>10</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>; vgl. auch <http://www.trend.infopartisan.net/trd1210/t061210.html>: „Die einzige nach wie vor steigende Nachfrage im Inland ist die nach Care-Dienstleistungen, welche lokal erbracht werden müssen. Deshalb haben staatliche Konjunkturprogramme primär hier anzusetzen: Es müssen Arbeitsplätze in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Soziales geschaffen werden statt in der Konsum- und Güterindustrie. Dies umso mehr, als diese Sektoren aus den erwähnten Gründen privatwirtschaftlich nicht sozial und nachhaltig angeboten werden.“.

<sup>11</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>.

<sup>12</sup> <http://www.woz.ch/1117/tove-soiland/kaempfe-um-zeit-sind-mindestens-so-wichtig-wie-kaempfe-um-lohn>.